





Ein Fest im extravaganteresten „Jugendstil“

Am 30. Februar findet in unseren Redaktionsräumen ein Maskenfest statt, von dem wir nicht zu viel sagen, wenn wir berichten, daß es in seiner Eigenart von keinem Hofball übertroffen werden kann. Es werden sich, außer geladenen biftingierten Gästen aller Kreise, unsere intimsten Redaktionsfreunde vollständig zusammenfinden, und den Glanzpunkt des Abends bildet dann eine Quadrille, getanzt in den von Säulen und Nieren besetzt mit antiken und modernen Statuen decorierten Redaktionsräume. Die Hauptstudie der Decoration bilden die originell umgestalteten Figuren der Capitolineischen Venus und eines Elberfelder Tritonen. Die Musik zur Quadrille ist von Herrn Siegfried Wagner eigens für unsere Zwecke aus den Werken seines einmalig sehr bekannten Vaters zusammengekauft. Ein Paare nehmen an der Quadrille Theil, Paare, die theils der Zug des Herzens, theils der blinde Zufall zusammengeführt hat — wie's trifft! Da unsere modernen alten Mr. Joe Chamberlain den Zufall oder Neigung mit des Zerkis Großmutter vereinigt — chi lo sa? Der gute b-eutsche Michel und die irre die Polin tangen zusammen — ob er mit ihr oder sie mit ihm, wird sich erst zeigen. Das erste Paar hat als paßendes Gegenüber den Zerkis engel mit dem humanen, rüchlicht-bollen und milden John Bull, dessen Rückseite ein wenig ramponiert erscheint.

Vis-a-vis dem deutschen Michel tanzt die Austria mit ihrem aufdringlichen und anpruchsfloßen Freund, dem böhmischen Bengel. Der schwärze August hat die „Jugend“ selbst engagiert, welche ihm zu Werke ein funkelglänzendes Costüm hat machen lassen und ihr gegenüber führt der schamhafte Adolff mit gewohnter Eleganz und Schmeichelei seine alte Liebe, die lex Heinze, zum Tanz! Die belle Franco dahurt am Arme des französischen Mannes vom goldenen Korn, welchen sie kürzlich ihre Jungfrau in so unangenehmer, ja beinahe unheiliger Art durch einen Besuch zu erkennen gegeben. Ihr Wiener Freund, der Mos-to-witer, hat sie als Vis-a-vis gebeten. Er ist von so vielen Damen zudringlich umwärmt worden, von der Tante Fuchsi, der Bulgaria, der Serbia, der Montenegro und der Britannia, daß er, um seine zu verstimmen, auch lieber seine engagierte und wieder mit seinem alten Kameraden, dem Dalles, zum Tanze düpiert. Bruder Jonathan hat die schöne dunkelhäutige Whilippine am Arm (auch im Wagen, wie die böse Welt

behauptet!) ihnen gegenüber tanzt ein Paar, das freilich durch seinerlei nähere Beziehungen mit den fremdländischen Herrschaften verknüpft ist: ein berühmter Vertreter der obrigkeitlicherseits nicht anerkannten, verwerflichen, rohen und handwerksmäßigen, sogenannten modernen Richtung und die Berliner Kunst, wie sie sein soll, ist und gewünscht wird, vorne mager, hinten dürr, eingezogen bis zum Kreck, die legitime Tochter des Dünkels mit der langen Weile. Wie die Zwei miteinander auskommen werden? Vielleicht holt sich später der schamhafte Adolff das schöne Kind zu einer Errataur? Das erste Paar bildet unter ver-

ehrter Herr Reichsfänger, „Graf Bülow von der Weile“ mit seiner Geliebten, Namens Margaria, einer bekannten Unschuld vom Lande. Er hat kein Vis-a-vis gefunden, offenbar in Anbetracht seiner wenig graziösen und ihrer habgierigen Manieren halber gefährdeten Partnerin. Sollen wir was vorschlagen? Er hat der Gesellschaft eine Lieberabladung ersten Ranges aufgelegt und gibt ein Tanzliedchen zum Besen nach bekannter Melodie. Da ist es:

Ringelringelreutanz,

Ich mach' die Sache schlau;

Verheng' mich hier, verheng' mich da,

Stets höflich, leiter, höflich,

Und dreh' mich wie ein Pfau.

Awar hab' ich kein so schönes Rad,

Doch bin ich sehr beliebt;

Es rult die Räder wie die Pin',

Dah solchen netten Reutanz

Es nirgends wieder gibt.

Dem Ausland aber geiß' ich froh

Ganz eine andre Weis'!

Es schimpft der Pole, schimpft

Der Prei',

Ich geb ihm preussischen Grant,

Und sage: „So, da beiß!“

— Ich wech's nicht so genau.

Auch sonst werden verschiedene ein- und zweistimmige Ueberrittelmännern vorgelesen. So singt Madama Drago ein Biegeteile und ihr Gatte das Couplet: „Ich bin schwach auf der Brust!“ Herr Edward König bringt: Die lieben, süßen Mädchen! zu Gehör. Herr Brinetti dagegen singt etwas für's Gemüth, das schöne, alte Lied: „Lieb' immer Treu und Redlichkeit!“ Das bekannte Dixerelleteil: „Aber schwarz ist halt doch meine Lieblingscouleur“ wird im Wiener Dialekt von einem sehr hohen Cavalier vorgelesen, Fürst Nicola von Montenegro spricht der „Bünny von Perugia“, Herr August Bebel liest einige neue Kunnen-briefe vor und beschwört mit dem kleinen Ehrenwort ihre Echtheit. Kurz: ein Scherz wird den Andern schlagen! Änderungen im Programm behalten wir uns vor!



Friedensbertha - John Bull

Austria - Wenzel

Lex Heinze - Scham - Adolff - Rußland - Dalles - Ulide - Berliner Kunst

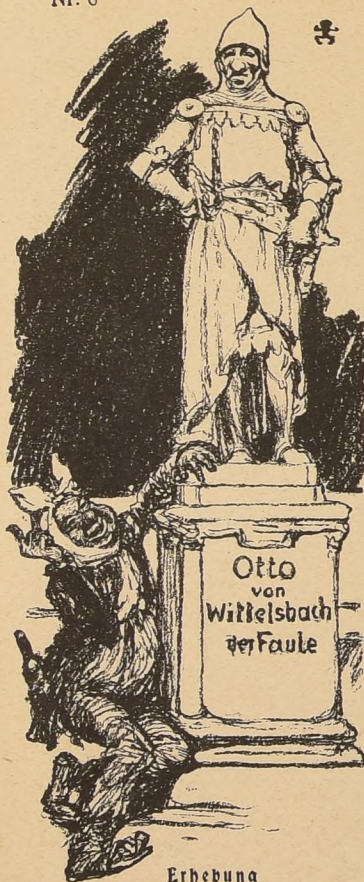


Entente Cordiale

Adolf Münzer (Paris)

Zuave: „Na, Kleiner, wie seid Ihr denn mit den Deutschen ausgekommen?“

Gusar: „Très bien! Der Baldersee hat kommandirt, was er gewollt hat, und wir haben gemacht, was wir gewollt haben.“



Erhebung

„Ganz richtig! Die Kunst soll doch den unteren Schichten nach harter Mühe die Möglichkeit geben, sich an die Ideale wieder anzuschließen!“

Der neue Plutarch des „Schwarzen August“



Ein Pfarrer, der zugleich Abgeordneter, und ein Schulmeister saßen zu, wie die pfarrherrlichen Schweine gefüttert wurden.

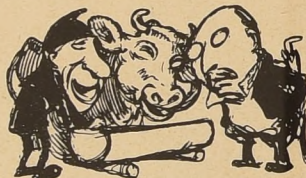
„Die Sau“, seufzte der Lehrer lauernd, „kriegen ihr ordentliches Futter, aber unser eins —“

„Hat dafür a unsterbliche Seel!“ verwies ihn strafend sein Pfarrerherr.



Graf Traillheim begegnete kürzlich auf der Maximilianstraße seinem Kollegen, dem Kultusminister von Landmann. „Wie sehen denn Sie aus!“ rief er verwundert. „Sie sind ja ganz schwarz im Gesicht! Wo kommen Sie denn eigentlich her?“

„Aus dem Finanzausschuß!“ antwortete Landmann.



Der bauernfreundliche Parlamentarier Dr. Heim besichtigte einen Stall.

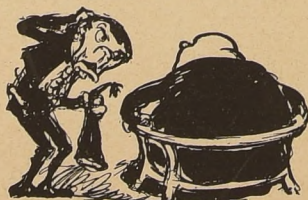
„Fürchten S' Ihnen denn net,“ sagte besorgt das Bäuerlein, „vor der Maul- und Klauenseuche?“

„A pah!“ lächelte Heim, „als Abgeordneter bin ich immun.“



Zwei schwarze Domino führten auf der Redoute eine Dame heimlich in eine verschwiegene Nische und redeten sich gegenseitig als „Schwarzer August“ und „Schamhafter Adolf“ an.

Schließlich ward man sehr intim. „Ich kenn' euch nimmer auseinander!“ flüchelte die Dame. „Wer von euch zwei Schwarzen ist denn eigentlich der Schamhafte?“



„Ich glaub', mei Duing hat nij taugt!“ sagte ein Tantenhäusener Bäuerlein zu Dr. von Daller. „Am End is er aus aner luthrischen Fabrik, und i möcht doch bloß an katholischen Miß.“

„Wenden S' Ihna an Heim oder Kohl, dds san fadler!“

Eine Kunstpredigt

Aus dem „Schamhaften Adolf“

Heiße, juchheia! Duddeldumdeil! Das geht ja schön mit der Bildhauerei! In der Kaiserstadt an der Spree Mit ihrer marmornen Siegesallee. Heil der herrlichen Künstlerstadt, Die so viele Bildhauer hat, Daß für alle die Marmorflaben Heimsüßige Kräfte ausgereicht haben. (Mancher zweifelte dran im Reich, Doch Begas, der sagte es gleich.) — Welche Stadt kann mit so was dienen? Alle staunen und in den Mienen Jedes Fremden ist es zu lesen: So etwas ist noch nicht dagewesen! Das ist ein marmornes Memento! — Vor Weid erblaßt da das Cinquecento.

Wie ist es mit der Kunst überhaupt? Da steht es anders, als mancher glaubt. Da sind zunächst die Sezessionsisten Und die verdammt Naturalisten. Treiben mit den Idealen Sport, Als hätte der allmächtige Gott Keine Grenzen gesetzt der Natur. Was sie schaffen, ist Subleil nur, Und von Kunst ist drin keine Spur. Sie sind nichts als Fabrikarbeiter, Gewerbetreibende u. s. w. Die das scheußlichste Blend verkündigen Und sich am deutschen Volke verkündigen, Die das Häßliche noch häßlicher zeigen Und in den Künsten herniedersteigen. — Dient, o ihr Künstler, nicht diesem Ferkel, Bleibt harmonisch, fromm und ästhetisch! Straft mit Verachtung und Vernichtung Die sogenannte moderne Richtung, Vor der bisher die Bildhauerei, Gott sei Dank, noch rein blieb und frei!

Aber die Maler, — es ist eine Schandel! Sie sind zumeist eine Schwefelbande, Sie sind ein runtergekommenes Gefindel. Ein jedes Bild gleicht jetzt einer Windel. Was sonst war verzerrt, ist jetzt vermischt, Die Leinwand wurde zu einer Schweinwand, Die Geschichtsmaler sind geworden

Gemächsmaler. Und die Bildnisse sind jetzt die reinen Wildnis! Sonst malten sie manche winkende Nymphe, Jetzt malen manche sinkende Strümpfe. Woher kommt das? Das will ich euch künden. Das kommt von den naturalistischen Sünden. Der rechte Künstler, — ich sag' es euch frei, — Bedarf durchaus keiner Marktschreierei Und keiner Presse und Konnexion Und noch viel weniger der Sezession. Der Künstler diene von der Pike Und lerne als Schüler von der Antike! Er schaffe gehaltvoll und rein, nicht schlackig Ganz wie die Antike, — bloß nicht so nachig! Er diene der Kunst und der Harmonie, Dem Christenthum und der Monarchie! Sein Werk sei ein tönender Siegesbarde Des Vaterlands und der preussischen Garde! Dann flücht sein Name in jeder Gasse, Dann schmückt ihn, den Mann von Adel und Adel, Der Kronenorden der vierten Klasse!

Wer anders denkt, honny soit! Die Kunst hurrah, hurrah, hurrah!



Paul Rieth (München)

Neues von Serenissimus

Sie hatte zwei sehr schöne Augen,
Tief, dunkel, voller Temperament,
Und dabei klassisch schöne Formen,
Und theilweis außerdem Talent;
Deshalb war sie am Hoftheater
Für klein're Rollen engagiert,
Und wurde des Talentes wegen
Von höchster Stelle protegirt.
Denn unser Fürst hat Sinn für's Schöne,
Und that von jeher viel für Kunst,
Und wenn er auch schon 70 Jahre,
Er schenkt ihr dennoch seine Gunst;
Natürlich nur im edlen Sinne,
Denn dafür war der Fürst bekannt,
Besonders in den letzten Jahren,
Wo ihn das Alter übermannt.

Und trotzdem auch an dies Verhältniß
Sich scheidend die Verleumdung wagt,
Denn einer Dame vom Theater
Wird ja so manches nachgesagt;
Besonders, wenn sie hat wie diese
Zwei Augen voller Temperament,

Und dabei klassisch schöne Formen,
Und theilweis außerdem Talent.
Doch unser Fürst war viel zu edel,
Als daß er sich daraus was macht,
Selbst als sie ihm davon erzählte,
Hat er persönlich nur gelacht,
Und sie dabei am Knie gestreichelt,
Pardon, am Kinn, was sage ich?
Denn wirklich wahrhaft edle Fürsten,
Die thun das Erst're nur bei sich,
Und dann auch nur in sel'n'en Fällen,
Wenn vorliegt ein gewicht'ger Grund,
Zum Beispiel, man vergaß zu baden
Höchstens wohlgeneigten Hund.

Er lachte also höchst persönlich
So schelmisch, wie ein Fürst nur lacht,
Wenn er voll Geist in guter Laune
'nen unerreichten Witz gemacht.
Und sie natürlich, selbstverständlich,
Da der Herr Fürst lacht, lacht sie auch,
Das ist nun mal in höchsten Kreisen
Ein stets geübter, schöner Brauch.
Und da sie zwei sehr schöne Augen,

Tief, dunkel, voller Temperament,
Und dabei klassisch schöne Formen
Und theilweis außerdem Talent,
Stand ihr das Lachen ganz entzündend,
Wie Durchlaucht ihr denn auch erklärt,
Worauf er ihr, wie's bei ihm üblich,
Ganz gnädig eine Gunst gewährte;
Er schenkte ihr 'ne Kleinigkeit,
Ich weiß heut selber nicht mehr was,
'nen Orden oder einen Thaler,
'ne Dose oder 'n Opernglas. —
Entsprechend später, soll' man's glauben,
Behauptet sie, Durchlaucht wär' schuld;
Kann man den Fürsten da verdanken,
Wenn geizen sie mit ihrer Huld?

Doch unser Fürst war viel zu edel,
Als daß er sich sehr alterirt,
Er zahlte alles, was sie wollte,
Denn er war glänzend stürzt,
Dann ließ er sich den Hofarzt kommen
Und fragt: „Wie hat die's nur gemacht?
Ich kann mir's einfach nicht erklären,
Denn ich hab' wirklich nur gelacht!“

H. O. Weber

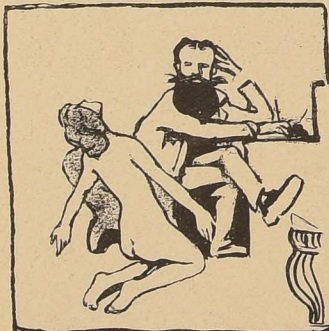
Die Dichterfürsten

auf einer Inspektionsreise durch unsre Cheaterwelt



Nach dem Besuch verschiedener Premieren:

„Beim Zeus! Das ist wunderbar! Ditbreuhisch, Dachauerisch haben wir gehört, Hamburger Platt, Elsfähsch und das niederträchtige Schlesisch — wo ist aber unser geliebtes Deutsch?“



Bei Sudermann

Schiller: „Was heult denn das Weib da?“
Goethe: „Ich glaube, er soll ihr eine Rolle, auf den Leib! schreiben.“



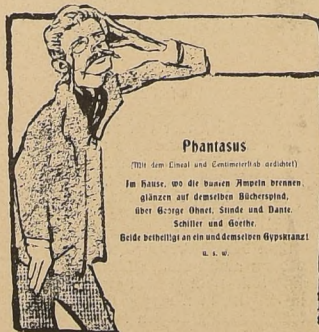
Im Riesengebirge

Goethe: „Muß denn der Kermtie wirklich in jedem Herbst ein Stüd fertig haben? — Unerhörte Qualerei! —“



Beim „Luftigen Ehemann“

Schiller: „Man spricht im Deutschen Volke nicht mehr halb so viel von mir, wie einst!“
Goethe: „Um so mehr aber von Deinem Cousin Wolzogen! So bleibt der Ruhm wenigstens in der Familie!“



Phantasus

Mit dem Cinsel und Commertisch verbunden!
Im Hause, wo die hübschen Amoretten
glänzen auf demselben Bücherschilde,
über Götze, Ohnet, Sünde und Dante.
Schiller und Goethe
Beide betheiligte an ein demselben Gipsmanne!
u. s. w.

Der „Neutöner“

Schiller: „Dort steht Arno Holz, der Erfinder der reinlosen freien Rhythmen.“

Goethe: „Warum hat der Mann nicht früher gelebt! Ich hätte von ihm für meinen Prometheus, für meine Grenzen der Menschheit! u. s. w. so Wanders profitieren können!“



Nordische Nebel

Goethe: „Eine großartige Erfindung, dieser eiserne Vorhang...“
Schiller: „Ja, aber meistens fällt er um fünf Alte zu spät!“

Ein Schimpfklub

Während der Parlamentsferien hat sich in Döberitz ein Klub gebildet, welcher den Namen „Schimpfklub“ führt und seinen Sitz im Sitzungssaal des Parlaments hat.

Den Statuten der Vereinigung entnehmen wir:
§ 1. Der Klub führt den Namen Schimpfklub und verfolgt den Zweck, seine Mitglieder zu unerschrockenen, ausdauernden und funktgerechten Schimpfen heranzubilden.

§ 2. Mitglied des Klubs kann jeder österreichische Reichsrathsabgeordnete werden, welcher ein vollständiges Organ, andauernden Schindern, frühe Frühe und eine gewählte Brust aufzuweisen hat. Das Fehlen einer dieser Eigenschaften macht die Aufnahme unmöglich.

§ 3. Der Schimpfunterricht wird von parlamentarisch erprobten Schimpflehrern erteilt, welche regelmäßig die Schimpfübungen vorzunehmen haben.

§ 4. Während der Schimpfübungen sind ernste, maßvolle oder gar vernünftige Gespräche strengstens untersagt.

§ 5. Um das Sich-Beschimpfen von Angehörigen verschiedener Nationen zu fördern, wird ein eigenes Uebersetzungsbureau errichtet, von welchem jede Beschimpfung sofort in sämtliche, in den vom Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern gesprochenen Sprachen überführt wird. Demeiben gehören die bewährtesten Kräfte an, u. A. die Abgeordneten Klosser, Gregorich und Schuhmeier.

§ 6. Zur Beleichtigung des Schimpfunterrichts werden die Schimpfer in Schimpfpriege eingetheilt, deren es vorläufig drei gibt.

Zur Aufnahme in die dritte, niederste Riege ist erforderlich: Die Kenntniss von mindestens 300 Schimpfwörtern, zu denen natürlich harmlose Bezeichnungen wie „Chäs“, „Kameel“, „Gaiud“, „Gühneraugendor“, u. s. w. nicht gerechnet werden.

Für die zweite, mittlere Riege: Kenntniss von mindestens 500 hitzigen Schimpfwörtern, die aber durchwegs originell sein müssen, wie z. B. „Sie Südtiendler“, „Bragenschäuter“, „Sie adelsmüthig gebildete Trottel“.

Für die erste, vorgeschrittenste Riege: ein Schab von mindestens 1200 Schimpfphrasen, die bereits ausnahmslos flüssiges Gepräge tragen müssen wie z. B. das bekannte Glet aus „Gut“ III. A. 1.

§ 7. Am Ende eines jeden Sessionsabschlusses finden die Schimpfbrüderungen statt. Sollte ein Mitglied zweimal nacheinander als unfähig zum Aufsteigen in die nächsthöhere Schimpfpriege befunden werden, so müßte es wegen totaler Schimpfungsunfähigkeit aus dem Verein ausgeschlossen werden.

§ 8. Sollte die Majorität nicht mehr auf das Schimpfen der Minorität reagieren oder die Minorität nicht mehr auf das der Majorität, diese Wirkung überdies auf feinerer Art von Provocation (provocatio) zu erreichen fähig, so erfolgt die Auflösung des Klubs.

Ebenso bildet die sich eventuell als zweckentfremdet erweisende Gründung eines — Mauseklubs einen Auflösungsgrund.

Wien, im Jänner 1902.

Trara

Politische Naturgeschichte

Näheres über die vom Abgeordneten Dr. Pachnik
im Reichstag erwähnte

„species homo oeconomicus“

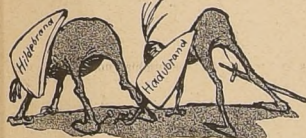
Die von Darwin in seiner „Entwicklungs-
geschichte“ sehr vernachlässigte species macht wieder
einmal viel von sich reden.

Der „homo oeconomicus“ ist entschieden
noch (trotz des Protestes von Eugen Richter, Singer
und anderer gelehrten Politiker, welche ihn durch-
aus als „Anthropomorphem“ bezeichnen möchten),
zu der Gattung „homo sapiens Linné“ zu zählen.

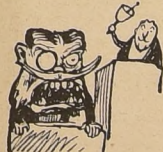
Man schreibt ihm, besonders in Preußen, ein
falsches Alter zu, und es befiehlt die begründete
Annahme, daß er bereits im Diluvium ein Zeit-
genosse des Höhlenbären und des Mammuth ge-
wesen sei. Aus dieser Zeit datiert wahrscheinlich
eine gewisse „Naubbeinigkeit“ und die Eitelkeit,
bei jeder Gelegenheit mit starken eichenen Knütteln
d'rein zu schlagen.



Die von obengenannten Politikern als Beweis
für ihre These angeführte Tatsache, daß homo
oeconomicus in seiner Heimath manchmal auf
„allen Vieren“ geht, ist unserer Meinung nach
durchaus nicht überzeugend, da sie vielleicht auf
eine atavistische Neigung zurückzuführen ist
(vgl. Scheffels „Hildebrandt“).



Der homo oeconomicus ist ein sehr kräftiges
Geschöpf. Wenn er auch nicht, wie der Gorilla,
flintenläufige zerbeißen kann, so macht er doch in
gereizten Zustände einen furchtbaren Eindruck.



Was seine „Fortbewegung“ anbetrifft, so kann
man ihn weder zu den „Sohलगängern“, noch zu
den „Sehenträgern“ rechnen, er hat im Grunde
genommen keine Eigenbewegung. — Ist er auf
freiem Felde, so reitet er, in der Stadt dagegen
bewegt er sich per Caxameter vorwärts.



Seine Nahrung bilden durchaus nicht, wie
man annehmen sollte, Landfrüchte und Getreide, er
bevorzugt im Gegentheil kräftige Fleischnahrung,
ja er verköstigt sogar Aukern und andere Schalen-
thiere in ungeheuren Massen.



Unser homo oeconomicus ist aber auch in
anderer Beziehung ein sehr eigenartiges Geschöpf,
eine Art moralische Amphibie. Während er näm-
lich auf dem Lande durchaus monogame Nei-
gungen hat (wenigstens behaupten es einige Natur-
forscher) und eifertüchtig über sein Weibchen wacht,



ja, sogar sehr böse werden kann, wenn andere
sich ihm nähern, ist er in der Stadt der aus-
geprägteste Polygamist. Meistens wird er dort in
Gesellschaft von zwei oder gar mehr Wei-
bchen gesehen, welche er obendrein allabendlich zu
wechseln pflegt.



Trotzdem sein Mund nicht zu
klein ist, sind seine Sprachwerk-
zeuge ziemlich unvollkommen. Wird
er gut gefüttert und ge-
tränkt, so stößt er bei
jeder Gelegenheit ein deut-
liches „hurrah“ aus, leidet
er aber einen Zeitlang Man-
gel, so läßt er ein furch-
terliches Wuthgebrüll,
vor dem selbst Mütter
sich „in die Öffentlichkeit
flüchten“, ertönen. Dr.
Oertel hat sich alle erdenk-
liche Mühe gegeben, diese
„Sprache“ zu verdeut-
lichen und läßt in seiner
„Deutschen Tageszeitung“
belebende Aufsätze darüber erscheinen. Den Inten-
tionen dieses wackeren Mannes ist es auch zu
danken, daß jetzt im Circus Busch jährlich ein-
mal eine größere Anzahl von Prachtexemplaren
dem Publikum vorgeführt wird.



Moderne Heiratsannoncen

Ein Herr in glänzender Stellung,

34 Jahre alt, sucht behufs Heirat eine Mitglit
von mindestens 150,000 Mark. Gattin nicht aus-
geschloffen. Unter „Ideal“ an A. Z. Berlin,
Centralpoliagenb.

Schriftsteller mit 5 unversorgten Dramen

sucht Theatordirektor mit 5 unversorgten Töchtern
kennen zu lernen. Wäre zu Gegenseiten gerne
bereit. Unter „Noblesse oblige“ an D. Exp. d. Bl.



Kommandirt

Ludwig Hohlwein

„Bring' mich nich um, ich bin ja für die nächste Hosiagd vorjermert!“



DARF ICH UM ETWAS FEUER BITTE? HERRA NACHBAR.

I.



OUJ! OUJ! — OH —

II.

MEISTER 1901

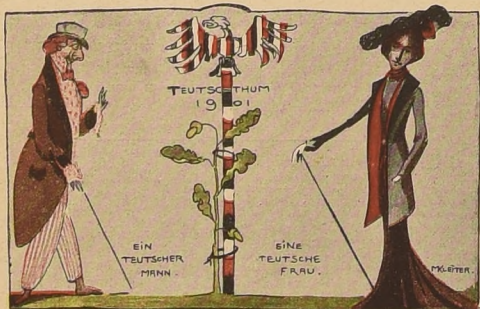


Warum trägt wohl der Jesuit ein schwarz Gewand?
Weil weiß die farb' der Unschuld, wie bekannt.

MEISTER



Die Kirch' is eure größte Stütz', so hat da Pfarrer g'fagt,
Und bei da Kirchweihpredi no gar über Manches klagt.
Da G'scheert'n muß vo' keiner Red do eppas bliab'n lei:
Wis's b'luffa warn, hams Alle sich an d'Kircha g'halt'n eil'

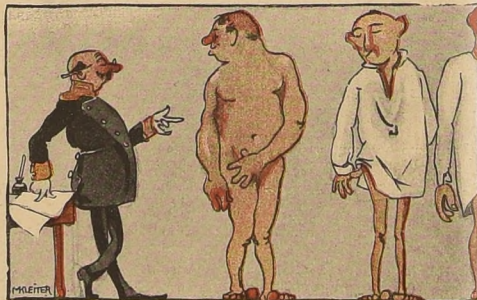


TEUTSCHUM 1900

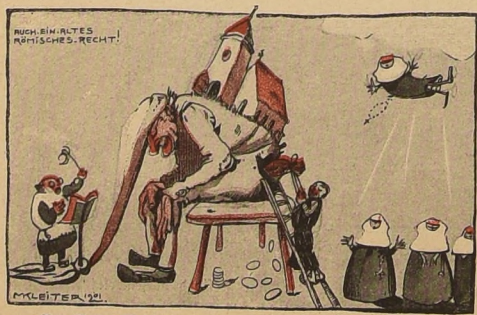
EIN TEUTSCHER MANN

EINE TEUTSCHE FRAU

MEISTER



Generalmusterung oder: „Das Urtheil des Paris“



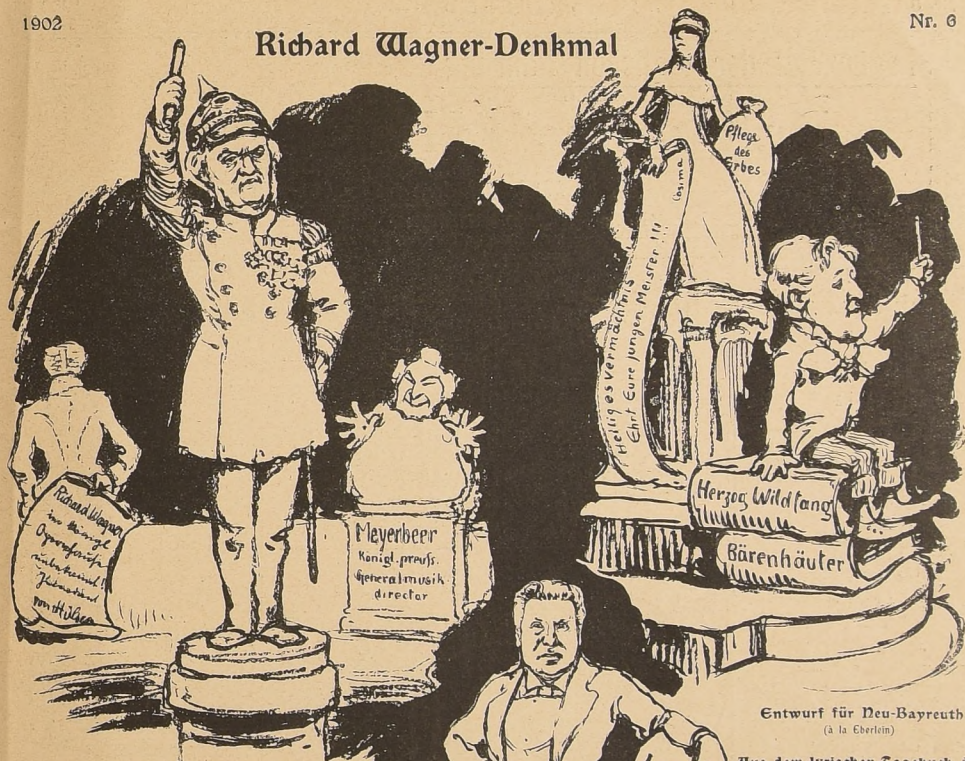
Max Kleiter (Tutzing)



„Jatzet fressen uns d'Preußen ganz, weil der Sigi tott is!“

MÜNCHEN

Richard Wagner-Denkmal

Entwurf für Neu-Bayreuth
(a la Eberlin)

Entwurf für Berlin

(paientamtlich geschützt sub Marke: „Markgrafenallee“)

Die Elberfelder Tritonen

Der Tragikomödie letzter Theil

Man meldet, daß der Elberfelder Verschönerungsverein, Stifter des Tritonenbrunnens, entdeckt habe, an dem Original des Brunnens in Trient seien die Kennzeichen der Männlichkeit durch Akanthusblätter markirt gewesen — und nun befürchte auch der Verein die Entdeckung der beauftragten Theile durch Akanthusblätter!

Na endlich ist die Noth gehoben, Die uns so lang gepeinigt hat: Man schraubt an die Tritonen droben Ein gerades Akanthusblatt!

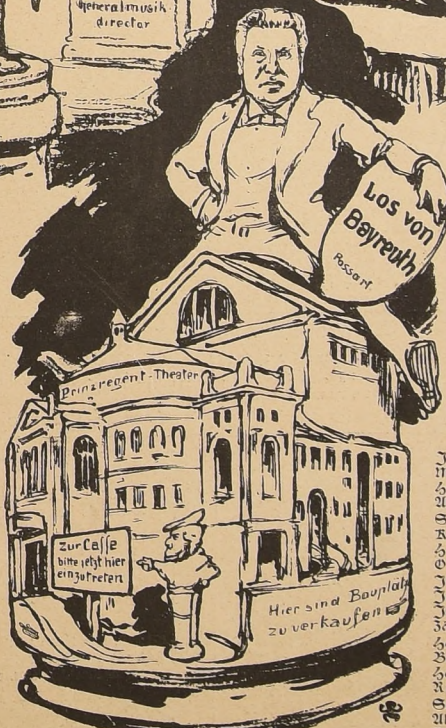
Ein Plänzchen, klaffisch hübsch und jierlich, Erlebt das sündenvolle Fleisch, Und macht das Kunstwerk nun manierlich Und unanfechtbar rein und feusch!

Und die sich gern daran erbauten, Um wegzuhenseln hinterdrein, Wenn sie die eh're Mannheit schauten — Die können auch zufrieden sein:

Denn wär' die Lehnlichkeit geringer Mit dem, was vordem dorten war, Wie hätt' man in Trient die Dinger Verwechselt können manches Jahr?

Nun darf mit offenem Bogen Der Jungferbund vorbeiragen Und ohne Augeniederlagen Das nackte Meerwolk sich belehn:

Sie brauchen nicht vor Scham zu winseln Und haben immer doch davon, Sobald sie nur ein wenig blinzeln, Die liebgeword'ne Illusion!



Entwurf für München

Aus dem lyrischen Tagebuch des
Leutnants von Verschwitz:

Literarische Beichte

Schnurvig die jungen Dichter von heut,
Wunderbar-Fluge Knaben:
Wissen in Allem un Jedem Bescheid,
Ohne er lebt zu haben!

Kenne Keel, der in Quarta verfaßt:
„Lied, meinen Sohn einzuwiegen.“
Scheint mir doch Zeitpunkt schlechter
abgepaßt

Ziehe vor, Sohn erst zu freient!
Leht aber heut eben Alles per Dampf
Wollen sich jar nich verknäuen!
Gackern bereits über „Lebenskampf“.
Wenn noch im Fallstübchen laufen!

Jelene Burtschen mit Jereisenjinn,
Müde, blaßere Kunden,
haben ein Haar zwar noch nich an Rinn,
Aber in Welt fahen jefunden.

Schmipfen auf frohsinn, bechern nich jeen,
Krächzen beständig wie Raben:
haben den Kagenjammer, die Heern.
Ohne jerrunken zu haben!

Ist nich — verpöht sich! — von Liliencron,
Joldberz das, freudere Jertel!
Is überdes in die fünfzig schon,
zählt nich an dieser Stelle —

habe das forsche, Natürlüche jeen,
Brettstüdel mir über,
haffe die ranelnden, schwänzenden Heern —
Neurer un Scherffel mir lieber!

So auch vor Wiesche Anipatie:
Alles Jeschwollne nich leiden!
Spreche mit Jaratzbrenner nie —
Suche Kohl zu vermeiden.

Die neue Reichsanleihe

Hundertfünfzehn Millionen
Brauchte jüngst das Deutsche Reich.
Der Betrag ward überzeichnet
Einmündelsigmal gleich!
Sieben ganze Milliarden
Sind geboten als Kredit;
Warum, wird sich jeder fragen,
Nimmt man denn das Ganze nit?
Schiffe könnten wir dann bauen
Und Kanäle noch dazu,
Und den Arbeitslosen wäre
Nuch geholfen dann im Nu!
Fahren, kehren und Beamten
Würde endlich dann zu Theil,
Was so lange sie erkönen;
Einer Soldderhöhung Heil.
Und Diäten könnt' man zahlen
Unsern Reichstagsboten auch,
Alle Keisen würden schwinden
Vor der Milliarden Hauch!
Wer Kredit hat, soll ihn nützen
Jederzeit und ungeniebt,
Denn er weiß nicht, ob man später
Noch einmal ihm pumpt wird!

J. B. Sailer

Der freisinnige Abgeordnete Müller-Sagan findet die Verpöschung in der Reichstagsrestauration erbärmlich und hält die Speisen für ungenießbar, unverbäulich und unzulänglich. Herr Pauli dagegen, ein Angehöriger der konfessionslosen Partei, erklärt, man könne nirgends vorzüglicher speisen. Auch sei das Dinner à 1 Mk. so reichlich, daß er damit für den ganzen Tag vollständig genug habe.

Und da wagt man noch von agrarischer Begehrlichkeit und Unersättlichkeit zu reden!

Die Serwitinnen im Herzogspitale zu München theilen an ihrer Thüre alle Mittag Klosterkühe an alle die Müßigen und Meladen aus, welche die Waage des Lebens um die Zeit an ihre Schwelle läßt.

Kam da ein hingerender Handwerksbursche des Blegs, mitten im Winter war's und Arbeit gab es nicht. Der nahm fröhlich die Gelegenheit wahr, löschte seine Suppe aus und aß sein Stück Brod dazu, lächelte den Gut und wollte mit einem Vergelt's Gott wieder bauen.

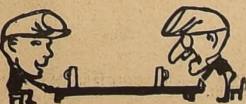
Ja, Proft die Malsheit!
Die heilige Hermandad — das ist nicht etwa die Gellende, der das Kleinstlein dort geweiht ist! — nahm ihn beim Kragen und brachte ihn in Nummer Sieben, und dann bekam er sein Recht: er wurde zu einer mehrtägigen Haftstrafe verurtheilt!

Wegen Bettelns!
Die Lustig macht saubere, glatte Arbeit! Ohne Gefühlsbuselei! Aber konsequent mußte sie sein:
Wenn A. B. ein junger Herr, sagen wir ein Akademiker, oder auch mehr oder weniger schwer geprüfter Medizinalrath, bei einem, sagen wir Oberlandesgerichtsdirektor, Besuch macht, um zum Gausball und Souper eingeladen zu werden, dann müßte er eigentlich gerade so gut eingepunzt werden, wie der Handwerksbursche aus der Herzogspitalstraße in München —
Wegen Bettelns!

Fiat justitia — pereat mundus!

Der neue Blutarch

„Prinz Wilhelm, steigen Sie in die Banne!“
sagte der Vortragspräsident zum Kronprinzen.
„Nein!“ erwiderte dieser energisch.
„Der Prinz“, rief Eugen Richter erheitert,
als er dies gelesen, „theilt entschieden meine politischen Ansichten!“



Marterl auf ein Massengrab

Von Kassian Klubschneid, Tullefemaler

Plangite coeli et terrae! O weinet Cherubim und Menschenkinder!
Und du süßes Völklein vom Meißel, Pinsel, Stift und Feder auch nicht minder!

Vor einer hochanfehnlichen Versammlung von Trauergeistern senken wir in dieses Massengrab

Die soeben verschiedenen Vertreter der modernen Kunst hinab. —

Als geistliche Aufsichtz wollen wir Herrn Xerxes bitten und den Jesuitengeneral in Chorherm und Stola

Und als die beiden ersten Missethäter besaßen den Xben und Jola,

Nachdem der grimmige Knochenhauer mit seinem derben Prügel

Gottlob endlich erschlagen diese zwei Schweinegel.

Nachher gelangt der Gerkart Hauptmann in der ewigen Ruh' Best,

In seiner Seel' gebettet sei alldier der Ildhe freig.

Hoffentlich lassen sie im Jenseits drüben ruhig bleiben,

Versehnthe biblische Bilder zu malen und Weber-Tragödien zu schreiben.

Der Stück, den verhärteten Sünder, schmeißt auch geschwind hinein,

Damit er lerne seine „Sünde“ und andere Vergehen berein'n!

Der Böcklin, dieser schamlose Patron, wird eigens erhumt

Und zur eundigsten Besattung in dieses Massengrab überführt.

Dann kamt ihm, wenn er genügend ausgelassen unter dem grünen Rasen,

Sein nacktes Heldengestelld einen Insektensichs-Erkennungsmaark blasen!

Kleiner, Kleiner und andere solche vorzüglich Mander

Schiden wir gleich heringen schodweise über einander

Obenau als Dadel zu Auf und kommen eherbar Sucht und Tugend

Alle Hände der verstorbenen und sittersverderben „Jugend“.

Zur Warnung erhebt sich über dieser Gruft im Sylasterischen

Renaissance-Dyantinismus

Ein frommes Denkmal mit folgendem kräftigen Exorcismus:

„O drückliche Proft, fleuch schleunig von ihnen und merk' dir das:

Sei ja nicht, wie diese da drunten — sonst hoch dich bei Seiten

der Satanat!“

Klassisches Zeugnis

Zum Imperium Britannicum, in welchem die Sonne nicht untergeht

„Es kommt nicht darauf an, ob die Sonne in eines Monarchen Staaten nicht untergeht, wie sich Spanien ehemals rühmte, sondern, was sie während ihres Laufes in diesen Staaten zu thun bekommt.“
(Lichtenberg, Verm. Schr. II: Dem. verm. Inhalts C.)



Vorsicht!

Wach! Nicht stürzen!

Lord Cranborne (im engl. Unterhaus): „Die Besetzung eines Gaisens im persischen Golf halten wir mit der Aufrechterhaltung des Status quo in Asien für unvereinbar.“

Centrum und Jesuiten

Habt Ihr die Jesuiten in's Vandel nicht,
Die sancten, die reinen, die frommen,
So laßt's zu geüblichem Handel nicht
Mit dem Centrum, dem trefflichen,
kommen!

Ihr deutlich vernehmbares

„Kuirischen“ ist

Es unheilbrod'ner Veneis nicht,

Daß man mit dem Centrum schlecht

Kirchlich ist,

Befommten den geforderten Preis nicht?

O gebt ihrem Vntrag die Willigung —

Er lautet, ohne Vermummung:

Für des Volkstafes Bemilligung

Verlangen wir Deutschland's

Verdummung!

Doch frag' ich mich selber schon immer

mehr,

Ob dies wohl das Schlimmste zulest ist,

Ob's mit den Jesuiten viel schlimmer wär,

In dieser Beziehung, wie's jetzt ist!

Hans

Eduard VII.

Ein englischer Delehtrter hat berechnet, daß von den 4056 Tropfen Blutes, die in den Adern Eduard VII. fließen, 2 französisch sind (Maria Stuart), 5 schottisch (Jakob IV. von Schottland und Darnley), 8 dänisch, 4040 deutsch — und nur ein einziger englisch (von Margarethe Tudor, der Gattin Jakobs IV.)

Was auch für Bubenhäude

Ein Chamberlain überbricht,

— Er ist halt Vollblut-Brute,

Da wundert mich das nicht.

Nur kommt' ich nicht begreifen,

Daß ihm den frechen Mund

Sein König nicht verbietet,

Doch jetzt weiß ich den Grund:

Es rollt in seinen Adern

Ein Tropfen Britenblut —

Was dieser eine Tropfen

Bei ihm doch alles thut! Edwin

Die bayr. Monumentalcommission

21. Nov. 1901: Erlass des Prinzregenten betr. M.

20. Jan. 1902: Subcommissionsstg. Wahl von 4 Sub-Commissionen.

20. Jan. 1903: Subcommissionsstg. A: Wahl von 4 Sub-Commissionen A a b c d.

20. Jan. 1904: Subcommissionsstg. B: Wahl von 4 Sub-Commissionen B a b c d.

20. Jan. 1905: Subcommissionsstg. C: Wahl von 4 Sub-Commissionen C a b c d.

20. Jan. 1906: Subcommissionsstg. D: Wahl von 4 Sub-Commissionen D a b c d.

20. Jan. 1907: Subcommissionsstg. Aa: Wahl von Sub-Commissionen Aa a p p d.

u. f. w.

Der neue Blutarch

„In der Debatte über Diäten und Wahlgeheimnis war aber Bälou gegen seine Gewohnheit sehr kurz angebunden!“
„Das ist der doch immer!“





Groß-Polen

„Worum jetzt schon solchen Radau? Polonisierung Deutschlands hat ja erst begonnen!“

Eine Petition

Hochwohlgeborener Herr Bundesrath, ich bin, was man wirtschaftlich schwach nennt, un muß daher bitten, daß der Staat mir in Schutz nimmt. Von Profession bin ich ein Arbeitsloser und verlange staatliche Wärmehallen mit 11 Schutz Rumm. Im Nebenamt bin ich Schmierseher bei meinem Freund, den Schlofferde. Un wenn ich von der vills Schmierseheren müde bin, denn is der Staat immer so freundlich un läßt mir sßen, mal in Moabit, mal in Pßkenze, wie sich's so trefft. Un det hat immer so jut jejanen bis in dieses 20. Jahrhundert, mo es mit die Cohnkurrenz schon nich mehr schein is. Der Andrang is jetzt so groß, daß uf eine vakante Stelle immer 40—50 Bewerber kommen, un wat for seine Kette sind da drunter, Aufsichtsräthe und Kommerzienräthe und Gemeindefürsorgeräthe un so wat. So een nothleidender einfacher Schmierseher, als wie icks, muß sich nu sehr anstrengen, um mit diese Kette mitzukommen; aber es is doch immer wenigstens eine ehliche Cohnkurrenz. Wat soll man aber zu die Kette sagen, die unser eiten jetzt den sogenannten unlarteren Wettbewerb machen? Wat z. B. der Kuchentampf is un seine Kette, wie der Dokter Schulte, die — mit Belpett zu sagen — unschuldig sin, die drüaen sich jetzt so vor un schnappen uns ollen ehlichen Verbrechen die scheinsten Stellen vor der Naie weg. Sonne Jauner! Es is in die Jejanisse jetzt schon eine sehr jemischte Jellschaft, es sin zu vills — mit Belpett zu sagen — unschuldige drin, un ich bitte den Hochwohlgebornen Herrn Geheimen Bundesrath um Schutz vor diesen unlarteren Wettbewerb, denn dat is eine Jemeinheit, mit der ich zeichne

Pallistaden-Endemig,
Arbeitsloser un Schmierseher.

Im Reichs-Irrenhaus

Herr von Jedlig spricht in der „Post“ von einem sogenannten „Kanal-Rogel“ und behauptet, daß sämtliche Kanalfreunde von einer „fizen Jöe“ befallen wären. Die Kranken leben nach seiner Meinung in der unansichtbaren Wohnvorstellung, daß „er doch gebaut wirt.“

Herr v. J. hat damit die Unmerklichkeit weiterer medizinischer Kreise und besonders der Psychiater erregt. Hoffentlich kommt man endlich dazu, auch folgen die Bellistiker pathologisch zu tagieren:

1. von Kardorff. Ein harmloser Geisteskranker. Derselbe leidet an dem sogenannten „Doppelwährungs-Klingel.“ Der Kranke muß durchaus mit dem Anblick des baaren Geldes verschont werden. Auch darf ihm nicht Gelegenheit zum „reden“ gegeben werden.

2. Eugen Richter. Wird von vielen für unheilbar erklärt und soll von konservativer Seite bereits aufgegeben sein. Er leidet an direkter Paranoia. Seine Verunsicherheit wird am besten mit dem Worte „Spar-Triller“ bezeichnet. Er soll durch eine unglückliche Jugenliebe (Spar-Agnes) dazu gekommen sein. Sublutane Eingebungen mit Professor Gaffes „Deutschwasser“ sind hier sehr zu empfehlen.

3. Singer, Bebel, Stadthagen bilden für sich eine besondere Gruppe von Geisteskranken. Dieselben sind der sogenannten „Mars-Verdärkung“ zum Opfer gefallen, einer bössartigen Gehirnarterien-Verstärkung, welche jedes selbstständige Denken aufgibt. Bebel ist vom pathologischen Standpunkte noch besonders interessant, weil er öfters vom „Sinnen-Schulz“, einer Art Aschafat-Ischem „Beistand“, heimgeleitet wird.

4. Liebermann v. Sonnenberg, Ahlwardt, v. Massow u. s. w. Sie laboriren an der sogenannten „dementia antisemitica“ oder deutsch „Juden-Koller.“ Die Kranken pflegen meistens erblich und finanziell belastet zu sein. Erblich derartige Unglückliche eine orientalistisch geformte Nase, „das Kainzgeichen, das durch die Jahrtausende nicht abgewaschen wurde“, so verfallen sie dem furore biontoniens und fünden ihrer Umgebung höchst gefährlich werden. Musik ist hier lindende Wirkung aus, sofortige Verhütung pflegt meistens das „Deutschland, Deutschland über alles“ zu verschaffen. Nur durch unausgesetzte Zwangselektüre des „Berliner Tageblattes“ ist radikale Bessung zu erwarten. Ganz besonders ist die „Politische Wochenschau von Lehnsohn“ zu empfehlen.

5

Die St. Joseph-Bücherbruderschaft in Klagenfurt bezweckt nicht bloß die Herstellung „guter“ Bücher, sondern auch einen Gebetsmassenverein. Im „Prospekt“ heißt es: „Wenn jedes Mitglied die bestimmten Gebete verrichtet, so macht das im Jahr 565 Bitterrute hinant zu Gott und wenn es 50 000 Mitglieder thun, so find das 18 Millionen Gebete.“ Und — vergaß der Prospekt zu bemerken — wenn 50 000 den verlangten Jahresbeitrag von zwei Kronen zahlen, so macht das 100 000 Kronen — fors Gesäht.“

Aber meine Damen!

(Mit Zeichnung von Paul Rieth)

Dies seit meinen frühen Jugendtagen —
Dieses muß ich jetzt schon wirklich sagen! —
Hat man sich so keineswegs schenirt,
Wenn man sich für Välle desollirt!
Auch die Damen jener Zeit, sie ließen
Unsren Blick so Mancherlei genießen,
Brüde waren sie auf feinen Ball,
Zeigten ihrer Schultern Marmorschimmer,
Manche sanfte Rundung — aber nimmer
Namen sie als Halbball auf den Ball!

Heut' jedoch — ich hoff', es wird mir glücken,
Mich decent und schamhaft auszudrücken! —
Heute ist die Aussicht unbeschränkt,
Wenn der Blick sich in die Tiefe sent.
Seit die Anne mich im Widelkissen
Zur Entwürdigung von der Brust gerissen,
Sah ich diese Gegenden nicht mehr; *)
Nahezu zwei Drittel der Toilette
Fehlen oben — nächstes Jahr, ich wette,
Gibt man auch das untere Drittel her!

Wir entschuldigt Eins nur die Methode:
Und dies Eine ist die magre Mode,
Welche von der Damenwelt es heischt,
Daß sie sich bis aufs Gebein entleischt!
Dorum ist der Ausschnitt bloß Chimäre,
Zeigt er doch den Platz nur, wo was wäre,
Aber, wo in Wahrheit Nichts zu sehn.
Wär's nicht so — Sie dürfen mir es glauben! —
Meine Tugend thät's mir nicht erlauben,
Fürder noch auf einen Ball zu geh'n!

Biedermeier mit ei

*) Aus Papa Wangels sämtlichen Wiken.
Der gewissenhafte Diditer.



Paul Rieth

Aber meine Damen!

Der Anarchist Strauss

Mit welcher geistreichen Feinde der menschlichen
Gesellschaft wir es im Anarchismus zu thun haben,
erhebt deutlich aus den neuesten Nachrichten aus
Athen. Wir lassen die diesbezüglichen Telegramme
der Reihe nach folgen:

Athen. Bei seinem heutigen Spaziergang im zoologischen Garten wurde der König von einem, hinter dem Gesicht lauernden Anarchisten, Anomias Strauss, angefallen. Nur durch schnelles Desquidationspringen seines Begleiters wurden die wohlgezielten Schmeißelstöße vom Könige ferngehalten. Der Begleiter erhielt erhebliche Verletzungen, welche jedoch zu keiner Verwundung und man erwartete sensationelle Enthüllungen.

Athen. Der Attentäter, welcher anscheinend geisteskrank, befindet sich in hohem Gewahrsam. Er verweigert hartnäckig jedwede Auskunft.

Athen. Der König hat sich von dem gefürchten Schreck völlig erholt. Stündlich treten Telegramme europäischer Fürsten, sowie aus allen Theilen des Kontinents ein. Der Attentäter wird sehr beobachtet.

Athen. Heute Morgen legte der Attentäter das erste Geständnis in Form eines riesigen Eis ab. Das Eis wurde in das zoologische Institut verbracht, um einer sofortigen Untersuchung unterzogen zu werden. Alles ist in großer Aufregung und man erwartet sensationelle Enthüllungen.

Athen. Die Untersuchung des gestern abgelegten Eises gab sehr verwickelte Resultate. Das Eis erwies sich als durchaus normal, wobei Viele noch Blutgüßchen anarchistischen Inhalts wurden darin aufgefunden. Die Weiteruntersuchung gewinnt immer mehr Schwung, da man es mit feinem Anarchisten zu thun hat, und man gewiß den Strauß nächster Tage unter Polizeiaufsicht auf freier Fuß zu legen.

New-York. Wie wir schon erfahren, hat der Direktor der International Hanging Company, der Attentäter Strauss telegraphisch 500.000 Dollars erworben. Ende April gewährt er mit ihm seine Rundreise durch Europa anzutreten.

Hochzeitsgeschenke

Antrag Kanitz zum Zolltarif: Heiraths-
gut ist zollfrei, Geschenke müssen besteuert werden.

Ein neuer Antrag Kanitz ist gekommen,
Doch wenig freundlich wird er aufgenommen
Und viele Herzen macht er sehr bekümmert:

Die Hochzeitsgaben will der Graf besteuern —
Dies wird das Glück der Ehe sehr vertheuern
Und manches Paar wird lieber gar nicht heuern.

Denn schlimm genug an sich schon — man bedenke! —
Sind meistens die sinnigen Geschenke
Und unterwendet stopft man sie in Schränke!

Für dreizehn Kampen älterer Systeme,
Nacht Silberzangen, daß man fester nehme,
Sehn Sophistiken, ach — und wie bequeme!

Drei fürchtbar schöne Schreibstiftapparaturen,
Zus falscher Bronze sieben Pendeluhren,
Neun schreckliche Majolikafiguren;

Cafémashinen, wie der Sand am Meere,
Und Schmauckassetten fünf — natürlich leere! —
Eins für Adelen, fingerhut und Schere;

für Thee Christofle, Sinn- und Nickelmatten,
Die sie zum Ebel einst in „Bazars“ gewannen,
Und Holzbrandfächer, die sie selbst errannen;

Drei Lusterweibchen für das Rauchgefäß,
Drei Oelgemälde — schier wird Einem übel! —
Kein Glaslein Wein — doch sechs
Champagnerkübel!

Liquenrervice, gleich fünfdugendweise,
Neun Reisetischen für die Hochzeitreise,
Und viel Geschirr für Thee, Café und Speise —

Dies Alles mündlich so geschenkt zu kriegen,
Ist ohnehin ein trautes Vergnügen —
Wer sagt, ihn freut's, der scheint mir frech
zu liegen!

Doch muß ein Paar den Krempel noch verzollen,
So wird's dem Gott der Ehe schließlich großen
Und lieber gänzlich ledig bleiben wollen!

RI-KI-KI

August Scherl

erhielt den rothen Adlerorden III. Klasse
mit Schleife. Wir haben an den also Aus-
gezeichneten das nachfolgende Glückwunschtelegramm
abgeandt:

Heil Dir, o Herr des „Tages“ und der „Woche“!
Heil Dir und Deines Knopfes Lohel!
Wer kann wie Du sein Haupt so hübschlich legen
In jedes Fürsten Schooß?! — Deswegen
Ermalte nie in Deinen Thaten
Für Krimt und Vaterland und Potentaten
Und streit' auch fernher der Ehrfurcht Samen
In's Volk mit Wüthen höchster Dorn und Dornen,
Voll Schönheit und voll Harmonie, —
Hoch! Dreimal hoch die Photographie!

81



„Jefas, Maria und Josef, jetzt geht die gnä' Herrschaft gar am helllichten
Tag Mascherer!“

„Dumme Person! das sind doch unsere neuen Pariser Automobil-Kostüme!“

Adolf Münzer